

## Die neapostolischen Apostel sehen sich als unmittelbare Fortsetzung eines angeblich biblischen Apostelamts, welches sie wiederum als konstitutiv für die Kirche erachten

Autor: Rudolf J. Stiegelmeyr, Bad Feilnbach, den 25. Oktober 2016

### Das neapostolische Verständnis von Apostolizität

*Dr. Reinhard Kiefer, seines Zeichens Cheftheologe in der Neapostolischen Kirche und in dieser Funktion Berater des neapostolischen Kirchenpräsidenten, Stammapostel Jean-Luc Schneider, hat unlängst im ‚Archiv Brockenhagen‘ einen Vortrag zum Thema „[Das neapostolische Verständnis von Apostolizität](#)“ gehalten. Kernaussagen dieses Vortrags waren: (1) Das Apostelamt ist in der Heiligen Schrift angelegt und somit göttlich verbürgt; (2) Das Apostelamt ist damit konstitutiv für die Kirche; (3) Apostel sind somit heilsnotwendige Mittler zwischen Gott und den Menschen; (4) Aber nicht jeder, der sich Apostel nennt, ist ein Apostel.*

*Auf dieser Grundlage baut Kiefer dann seine Argumentationskette auf, dass, nachdem Apostel in der Urkirche - die es so nie gegeben hat - notwendig gewesen wären, um den Menschen das Evangelium zu verkünden und das göttliche Heil zu vermitteln, sie aus demselben Grund auch heute wiederum notwendig wären. Mit diesem geschickten Kunstgriff einer kirchenamtlichen Heilsfunktionalisierung des Apostelbegriffs kann er nun - wie die neapostolische Verwendung des Katechismus deutlich macht - jeden Einwand sowohl in der allgemeinen Frage nach dem Sinn eines Apostolats überhaupt als auch in der besonderen Frage nach der Legitimation seiner Apostel mit dem Hinweis auf eben diese selbst gezimmerte Grundlage scheinbar beliebig widerlegen. Diesem nicht haltbaren Zustand ist dieser Aufsatz in erster Linie gewidmet.*

Dankenswerterweise hat [Dieter Kastl](#) den Vortrag auch schriftlich festgehalten, sodass er für alle Interessierten im Original gelesen werden kann. Dies ist auch notwendig, denn nur in und mit der reflektierten Lektüre selber wird deutlich, unter welcher unwissenschaftlichen Vorgabe Dr. Kiefer diesen Vortrag erstellt und mit welcher theologischen Naivität er dabei zu Werke gegangen ist. Ganz nach dem systemischen Glaubensmotto seiner Auftraggeber: Richtig ist, was unserer Kirche dient und dabei heiligt der Zweck auch die unchristlichsten Mittel.

So geht Kiefer in seinem Vortrag schon einmal nicht von konfessionsfreien wissenschaftlichen Erkenntnissen aus, sondern benutzt Versatzstücke aus dogmatisierten Kirchenlehren, aus denen sich mit einigem Geschick schnell die notwendigen Schlussfolgerungen ziehen lassen (siehe die genannten vier Punkte), um damit just das zu begründen bzw. nachfolgend als richtige Lehre zu legitimieren, was völlig unbewiesene Glaubensbekenntnisse vorgeben. So etwas nennt man zirkelschlusshafte Argumentation, wie auch [Detlef Streich](#) im Detail nachweist. Um das argumentative Wirrwarr komplett zu machen, meint Kiefer gleichzeitig, dass man an das Apostelamt eben glauben müsse, was so viel heißt wie: Wen meine Argumente nicht überzeugen können, der möge bedenken, dass das, um was ich hier lang und breit rede, eben doch Glaubenssache ist ...

Sehen wir uns deshalb seine Vorgaben im Licht einer fundierten wissenschaftlichen Realität genauer an, wobei es im Rahmen dieses Aufsatzes völlig ausreicht, Kiefers ersten Punkt zu widerlegen, denn damit fällt das ganze weitere Argumentationsgebäude hoffnungslos in sich zusammen. Wer sich für die genaueren Zusammenhänge dieser Thematik interessiert, der sei hier (a) auf meinen zweiten Evangelienband „[Gottes- oder Menschenwahn](#)“ sowie (b) auf meinen dritten Band zur Neapostolischen Kirche „[Neapostolisches Exklusivdenken auf dem Prüfstand von Theologie und Exegese](#)“ verwiesen, in denen ich ausführlich zu der Gesamtthematik, die Kiefer hier aufwirft, Stellung genommen habe (siehe deren Inhaltsverzeichnisse).

Der erste Glaubenssatz - und damit die gesamte Argumentationsgrundlage -, mit dem Kiefer seine Argumentationsgebäude für die Notwendigkeit neapostolischer Apostolizität aufbaut, lautet zusammengefasst: *Das Apostelamt ist in der Heiligen Schrift angelegt und somit göttlich verbürgt.* Was ist an dieser Aussage bloßes Wunschdenken und was Realität?

Während wenigstens der Apostelbegriff in der Schrift - zumindest formal - auftaucht, kennt die Schrift keinen Amtsbezug im heutigen (kirchen-)rechtlichen Sinn. Dieser entwickelte sich erst im Laufe der Jahrhunderte und lässt sich näherungsweise erst mit der Entstehung von Kirche als staatlich akzeptierte Institution nachweisen, also frühestens im ausgehenden 4. Jahrhundert. In der Zeit, in der die Verschriftlichung der Bibel stattfand, kennen wir bestenfalls geistliche oder charismatische Dienste, die keine der kirchenrechtlichen oder gar staatlich legitimierten Autoritätskräfte bzw. Weisungs- oder gar Disziplinierungsbefugnisse besaßen, die der heutige Amtsbezug zum Inhalt hat. Ein Apostelamt kann von daher weder seitens der Heiligen Schrift und schon gar nicht göttlicherseits verbürgt werden.

Aber auch der Apostelbegriff selber ist kein originärer Begriff aus der Zeit Jesu und kann somit nicht für eine wie auch immer zu verstehende Apostelsendung tauglich gemacht werden. Jesus hat mit Sicherheit keinen seiner Nachfolger mit dem Begriff Apostel benannt. Jesus selber war ein jüdischer Wanderprediger, der, wie alle Wanderprediger, einen engeren und einen weiteren Zuhörerkerum um sich geschart hatte, von denen im einige dauerhaft nachgefolgt sind (Mk 3,13-19; Lk 6,13-16). Diese nennt die Lutherübersetzung ‚Jünger‘, ein Ausdruck, mit dem heute allerdings kaum mehr jemand etwas anzufangen weiß.

Jünger im jüdischen Sinn waren ausgewählte und von einem religiösen Lehrmeister (hebr. Rabbi, aram. Rabboni) zur persönlichen Nachfolge berufene Menschen, die mit diesem zusammenarbeiteten und von diesem in

## Die neupostolischen Apostel sehen sich als unmittelbare Fortsetzung eines angeblich biblischen Apostelamts, welches sie wiederum als konstitutiv für die Kirche erachten

Autor: Rudolf J. Stiegelmeier, Bad Feilnbach, den 25. Oktober 2016

allen Fragen des Gesetzes (Thora) und dessen biblischer Exegese (Midrasch) gelehrt wurden. Sie waren Schüler, die - in aller Regel erst nach ihres Meisters Tod - als Gelehrte [hebräisch: limmûwd] seine Lehre weitertrugen. Diese Jüngerberufungen standen in der Tradition der Propheten, die ihrerseits ebenfalls Schüler (vgl. Elia - Elisa, 1 Kö 19,15-21) ausbildeten, um ihnen die religionsgesetzlichen Rahmenbedingungen zu vermitteln, die ein Prophet wissen musste. Jesaja spricht deshalb ganz in der Tradition des Alten Testaments von denen, die gelehrt bzw. angeleitet [hebräisch: lamad] sind, also die Fähigkeit besitzen, das göttliche Wort für die Niedergeschlagenen und Trostbedürftigen verständlich zu machen (Jes 50,4). In dieser alttestamentlichen Vorstellung der religiösen Ausbildung standen Jüngerschaft und rabbinische Nachfolge auch zu Jesu Zeiten.

Wie alle relationalen Begriffspaare (z.B. Berg und Tal) war der Begriff 'Jünger' in diesem Sinn untrennbar mit dem Begriff des Meisters bzw. Rabbis verknüpft. Lehren und Lernen wiesen in diesem Zusammenhang nicht wie heute auf die theoretische Übertragung von Wissen hin, sondern waren die beiden Seiten einer Medaille, die wir heute mit dem Begriff Lebensschule bezeichnen würden. Daraus folgt primär: Konstitutiver Ausgangspunkt und gleichzeitig Ziel des Jüngerseins lagen in der Qualität der unmittelbaren **Lebenszeugenschaft** bezüglich der Lehre des jeweiligen Meisters. War der Meister gestorben, konnte man kein Jünger mehr werden. Jüngersein bedeutete unmittelbaren Lebensbezug zum Leben des jeweiligen Meisters. Lebenszeugenschaft aber hatte zwei Funktionen. Zum einen war es die Funktion der Verkündigung dessen, was der jeweilige Meister gelehrt hatte. Dies wurde der Ausgang für die spätere Mission. Zum anderen war es die Funktion der Weitergabe jener authentischen Kraft, mit welcher der Meister gewirkt und seine Lehre auf sein eigenes Leben angewandt hatte (vgl. Lk 22,32). Dies sollte vom Prinzip her Auslöser und Motivation für die Lehrunterweisung werden, welche später völlig artentfremdend in die Funktion der Apologetik übergang.

Im Palästina der Zeitenwende gab es zahlreiche Rabbiner, die alle ihre spezifische Jüngerschaft ausbildeten. Aus diesem Grund war auch der Jüngerschaftsbegriff im Zusammenhang mit der Jesusbewegung, wie das exegetische Wörterbuch der griechischen Sprache verdeutlicht, in aller Regel einem sehr engen Kreis um Jesus vorbehalten, der in erster Linie wohl die symbolischen 'Zwölf'<sup>1</sup> umfasste, einen wahrscheinlich symbolisch auf die Zwölfzahl beschränkten Kreis von Menschen, die Jesus besonders nahestanden, d.h., deren Verhältnis zu Jesus es dem Meister

erlaubte, ihnen die Geheimnisse des Reiches Gottes offenbaren zu können Mt 13,1f par.; vgl. Mt 16,15-17 par.; Mt 16,21 par.; 17,22-23 par.; 20, 17-19 par.).<sup>2</sup>

Der Schreiber des Johannesevangeliums lässt das, was das Jüngersein bei Jesus bedeutete, noch aus einer anderen, nämlich einer inneren Wahrheitsperspektive aufleuchten: „*Wer sich an den Sohn hält, hat das ewige Leben. Wer nicht auf den Sohn hört, wird niemals das Leben finden; er wird dem Zorngericht Gottes nicht entgehen.*“ (Joh 3,36/GNB) Ein jüngererschaftliches Verhältnis zum Meister war also ein echtes Vertrauensverhältnis, in dem die Jünger dem Meister und umgekehrt wie zwei Lebenspartner einer Ehe einander vertrauten. Jünger, im ursprünglichen Sinn, waren im Prinzip also jene Menschen, die Jesus ständig nachfolgten und in dieser Nachfolge eine Lebens-, Liebes- und letztlich auch Schicksalsgemeinschaft mit Jesus bildeten, die in Verfolgung, Leiden und zuletzt im Tod besteht.

Unabhängig dieser semantisch-etymologischen Seite aber gilt es sich bewusst zu machen, dass dieser ‚Jüngerbegriff‘ erst aus einer narrativen Situation heraus entstanden ist, in der über eine Person oder Personengruppe berichtet wird, und nur in dieser macht er Sinn. In der direkten Redesituation ist es äußerst unwahrscheinlich, dass Jesus diesen Begriff selber verwendet hat. Nehmen wir ein Beispiel: Mehrere Eltern sprechen miteinander über die schulischen Leistungen ihrer Kinder. Dabei fallen dann u.a. Sätze wie: „*Nachdem, was uns Fritz erzählt, scheinen seine Klassenkameraden/Mitschüler den neuen Lehrer zu mögen.*“ Aus dieser indirekten Erzählsituation heraus klingt das ganz normal. Völlig unnormal wäre es hingegen, wenn der Lehrer sich mit diesem Begriff an seine Klasse wenden würde. In seiner direkten und unmittelbaren Beziehung zu den einzelnen Kindern seiner Klasse ist es vielmehr normal, in der unmittelbaren Anrede je nach Alter der Schüler deren Vor- oder Nachnamen zu benutzen.

Genauso verhielt es sich damals in der persönlichen Beziehung zwischen dem Rabbi Jeschua und seinen unmittelbaren Nachfolgern. In der direkten Kommunikation zwischen Jesus und dem einzelnen Nachfolger wurde entweder der Name des Nachfolgers in der Anrede verwendet oder der Lehrmeister gab dem Schüler einen ihm passend erscheinenden Namen (vgl. Mk 3,16). Sprach Jesus hingegen seine Nachfolger als Gesamtheit an, so wird er, wie das in nahezu jeder Sprache mehr oder minder üblich ist, einen dem deutschen Fürwort entsprechenden Begriff verwendet haben (vgl. die Anreden in Joh 16,12 und auch die später eingefügte Abschiedsrede Jesu Mt 28,19-20 usw.). Auch von daher ist es ausgeschlossen, dass Jesus

<sup>1</sup> Es ging um die religiöse Symbolik der Neuerstehung des ursprünglichen Israel, dessen 12 Stämme die Ganzheit des Volkes und seiner Erwählung symbolisieren.

<sup>2</sup> Kohlhammer, Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Stichwort ›Jünger‹, Spalte 915ff.

## Die neapostolischen Apostel sehen sich als unmittelbare Fortsetzung eines angeblich biblischen Apostelamts, welches sie wiederum als konstitutiv für die Kirche erachten

Autor: Rudolf J. Stieglmeyr, Bad Feilnbach, den 25. Oktober 2016

jedem das Wort ‚Apostel‘ für die direkte Ansprache an seine Nachfolger in den Mund genommen hätte.

Den griech. Apostelbegriff nämlich kannte Jesus mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit überhaupt nicht. Der kam erst mit Paulus ins Spiel, der sich gegenüber seinen heidenchristlichen Anhängern zu rechtfertigen hatte und dabei eine griffige Begrifflichkeit brauchte, welche ihn - der ja keinerlei zeitzeugenschaftliche Legitimation hatte - als legitimen Lehrmeister in der Nachfolge Jesu ausweisen würde. Alleine aus dem Grund, weil er keine Erstzeugen vom Leben und von der Auferstehung Jesu war und somit keine Jüngerschaft im jüdisch-rabbinischen Sinn nachweisen konnte, war er auch ständig gezwungen, seine ureigene Apostelbezeichnung gegenüber den gegen ihn intrigierenden Judenchristen zu rechtfertigen (2 Kor 1,12 - 7,16). In dieser Apologetisierung der Apostelbezeichnung liegen die Wurzeln der Institutionalisierung und späteren ‚Verbeamtung‘ des Apostelbegriffes.

Jesus hingegen war Jude und aus dem Duktus und Inhalt seiner Gleichnisse entnehmen wir, dass er in erster Linie die ungebildete ländliche Unterschicht im Judentum ansprach. Ihm hat er sich gewidmet und aus ihnen hat er seine Nachfolger rekrutiert: einfache und des Lesens und Schreibens unkundige Menschen. Es wäre Jesus schon alleine von daher niemals in den Sinn gekommen, einen dem einfachen Judentum völlig nichtssagenden Begriff für etwas zu benutzen, was aus dem ihnen bekannten Lehrmeister-Schüler-Verhältnis ohnehin klar war. Warum also sollte Jesus sich eines Fremdwortes aus einer Sprache bedienen, welche den ohnehin engstirnig-nationalistischen Juden aus verschiedenen Gründen ein Gräuelfeld war?

Wie erwähnt, die Jünger, die mit einem Rabbi durch die Lande zogen, wurden im hebräischen [limmûwd] genannt. In den griechisch verfassten neutestamentlichen Schriften wurde dieser Begriff normalerweise mit [mathētēs] wiedergegeben. Diese Bezeichnung wird im Griechischen für jemand verwendet, der in einem Schülerverhältnis zu einem anderen steht, von dem er unterrichtet wird.<sup>3</sup> Auch die jüdische Bezeichnung für Jünger beschrieb Menschen, die einem Rabbi nachfolgten mit dem Ziel, später selbstständig mit der Verkündigung dessen Lehre betraut zu werden. Der genannte griechische Jüngerschaftsbegriff kommt im Neuen Testament nun ausschließlich in den Evangelien und der Apostelgeschichte vor, wird interessanterweise also nur von Schreibern verwendet, die auch den Apostelbegriff zeugenschaftlich verstanden. Was entnehmen wir daraus? Wenn der Evangelist Lukas Jesus zwölf Jünger berufen lässt, die aus der Rückschau des ausgehenden ersten Jahrhunderts den Zusatznamen Apostel tragen sollten (Lk

6,13), „so stellt er damit betont und eindeutig heraus, daß sie Zeugen ‚von Anfang an‘ waren“<sup>4</sup>. Von daher ist anzunehmen, dass der Apostelbegriff lediglich die Funktion hatte, einer nichtjüdischen Kultur das Phänomen einer zeugenschaftlichen Autorität zu vermitteln.

Alleine von daher ist es bereits sehr wahrscheinlich, dass der Apostelbegriff überhaupt nur im heidenchristlichen Raum Verwendung fand und dort zunehmend einer gemeinde- und später kirchenrechtlichen Apologetisierung zu dienen hatte, aus der heraus sich seine spätere kirchliche Funktion als Vorläufer jeglichen Klerikalismus entwickeln musste. Der Theologe H.-J. Verweyen hat nur allzu recht, wenn er auf diesen Zusammenhang abhebt:

*„Noch im ersten Jahrhundert lassen sich Verengungen der ursprünglichen Sicht von Frohbotschaft in Richtung auf eine intakt zu haltende Lehre hin feststellen, und aus dieser Erkenntnis ergibt sich dann die Möglichkeit, das Verständnis von ‚Apostel-Nachfolgern‘ im Sinne von Hütern eines ‚depositum fidei‘ als eine eingeschränkte Perspektive des pastoralen Dienstes zu werten, vor allem auch im Blick auf weitere Verfestigungen eines so verstandenen Dienstes in der Folgezeit.“<sup>5</sup>*

Daraus entstanden in der Folgezeit immer komplexere Amtsvollmachten, die ihrerseits wieder verteidigt werden wollten. Je umfangreicher das christliche Lehrgebäude wurde, desto mehr musste Wert auf seinen Bestand gelegt werden. Bestand, das war die folgenschwere Konsequenz daraus, wurde wichtiger als Wahrheits- und Erkenntnisgewinn. Genau diesen unseligen Umstand zeigt der Vortrag von Dr. Kiefer, weshalb eine entsprechende Korrektur dringend anzuraten wäre. Denn mit diesen Irrtümern einer völlig unkritisch dekontextualisierten und entkulturierten Wörtlichnehmerei der Bibel steht und fällt das gesamte neapostolische Apostel-, Lehr- und Glaubensverständnis.

Leider ist davon auszugehen, dass nicht nur Herr Kiefer, sondern auch seinen Auftraggebern dieser unselige Umstand durchaus bewusst ist, denn nicht zufällig wurde und wird gerade im Zusammenhang mit dem Amtsverständnis in der Führungsetage der NAK seit Jahren heftigst gestritten. Unglücklicherweise dürfte es dabei nicht wirklich um Wahrheit, ja nicht einmal christliche Wahrhaftigkeit, sondern wie so oft in erster Linie um Macht, Ansehen und - in diesem Fall - geistliche Autorität gehen. Es ist wie in der Schule: Wer keine fachliche Autorität vorweisen kann, stellt umso heftiger die Standesautorität seiner Lehrerschaft in den Mittelpunkt.

<sup>3</sup> Kohlhammer, Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament  
<sup>4</sup> Heinz Schürmann, Das Lukasevangelium, Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, S. 313.

<sup>5</sup> Hans-Jürgen Verweyen, Gottes letztes Wort – Grundriß der Fundamentalthologie, S. 552f.